

H A R P E R G R A H A M

Cinnamon Spice *Love*

ROMAN



more

more

H A R P E R G R A H A M

Cinnamon
Spice
Love
ROMAN

AUS DEM AMERIKANISCHEN
VON WIEBKE PILZ

more

Die Originalausgabe unter dem Titel
The Cinnamon Spice Inn
erschien 2025 bei Bookouture,
einem Imprint von Storyfire Ltd., London.

ISBN 978-3-98751-133-2

More ist eine Marke der Aufbau Verlage GmbH & Co. KG

1. Auflage 2026

Deutsche Erstausgabe

© Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin 2026

www.aufbau-verlage.de

10969 Berlin, Prinzenstraße 85

© Storyfire Ltd., 2025

Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining

nach § 44b UrhG vor, was hiermit Dritten
ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

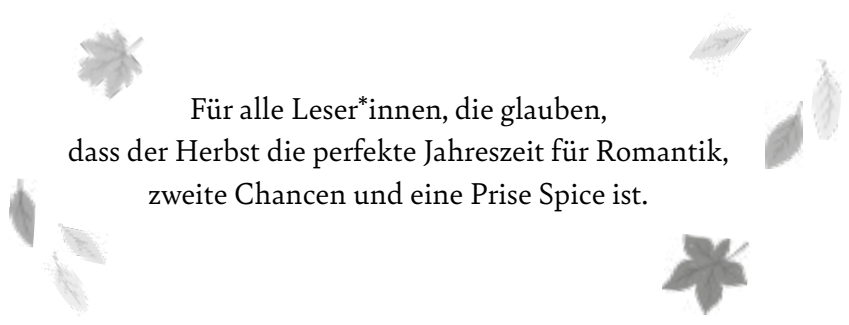
Bei Fragen zur Sicherheit unserer Produkte
wenden Sie sich bitte an

produktsicherheit@aufbau-verlage.de.

Satz Greiner & Reichel, Köln

Druck und Binden GGP Media GmbH, Pößneck, Germany

Printed in Germany

The text is centered and surrounded by several stylized autumn leaves in various shades of gray. The leaves are scattered around the text, with some appearing as if they are falling or floating. The overall aesthetic is clean and minimalist, with a focus on the seasonal theme.

Für alle Leser*innen, die glauben,
dass der Herbst die perfekte Jahreszeit für Romantik,
zweite Chancen und eine Prise Spice ist.

Several stylized, light gray leaves are scattered around the title, with some appearing to float or fall from the top corners.

the
Cinnamon Spice Love
Playlist

'tis the damn season

Taylor Swift

invisible string

Taylor Swift

After The Storm

Mumford & Sons

Home

Edward Sharpe & The Magnetic Zeros

Where You Lead I Will Follow

Carole King

Love You For A Long Time

Maggie Rogers

hate to be lame

Lizzy McAlpine, FINNEAS

Risk
Gracie Abrams

Fade Into You
Mazzy Star

Cinnamon Girl
Lana Del Rey

Autumn Leaves
Ed Sheeran

All My Love
Noah Kahan

Second Chances
Gregory Alan Isakov

Apple Pie
Lizzy McAlpine

willow
Taylor Swift



A decorative header featuring several stylized, light gray leaves of various shapes scattered around the central text.

Eins

Madison

11. OKTOBER

Madison Kelly drückte die Knie fest an die Brust. Sie konnte nicht glauben, was hier gerade passierte. Heute Morgen war sie noch mit einem Croissant und einem Kaffee in der Hand durch New Yorks Straßen zu einem Meeting geeilt. Jetzt saß sie in ihrem Elternhaus, dem *Cinnamon Spice Inn*, auf dem Bett mit einem geheimnisvollen Brief unter dem Kopfkissen, und ein Sturm peitschte draußen gegen die Fenster.

Der Brief war heute Morgen gekommen. Er war gedruckt, nicht unterschrieben und steckte in einem abgenutzten Umschlag, der aussah, als hätte ihn jemand wochenlang in der Tasche mit sich herumgetragen. Sofort hatte sie gewusst, dass er wichtig war. Sie hatte den Brief mit zitternden Händen geöffnet, ihre Gedanken waren gerast, und der erdige Duft von Sandelholz und Vanille des Papiers hatte sie an irgendetwas erinnert. Sie wusste nur nicht, an was.

Madison,

das Cinnamon Spice Inn braucht dich.

Dein Vater braucht dich.

Kannst du nach Hause kommen? Nur für eine Weile?

– Jemand, dem du am Herzen liegst

Der Brief war nicht von ihrem Vater; er hätte sie nie um Hilfe gebeten. Und ihre Großmutter, nun ja, Gram hatte kein Problem damit, Madison die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Ehrlich gesagt erinnerte sie der Brief an ihre Mutter. Aber das war unmöglich. Ihre Mom war seit drei Jahren tot.

Es war ein Rätsel. Und Madison hatte eine Schwäche für Rätsel. Sie liebte Herausforderungen, das war schon immer so gewesen. Egal ob Escape-Room, Kreuzworträtsel oder ein halb fertiges Rezept – bei so was war sie in ihrem Element. Ihr Gehirn mochte Ordnung, Probleme lösen, Dinge reparieren. Als heimlicher Rätselfreak mit einem ausgeprägten Faible für Wettkämpfe jeder Art und einem etwas ungesunden Bedürfnis, alles richtig machen zu wollen, hatte sie keine Chance gehabt. Sie hatte alles stehen und liegen gelassen und war zurückgekehrt.

Zurück nach Maple Falls. Zurück in die kleine Stadt am See, umgeben von bewaldeten Bergen und voller kauziger Bewohner. Zurück an den Ort, den sie nie wieder ihr Zuhause hatte nennen wollen.

Ein weiterer Blitz wie von einer Polaroidkamera erhellte ihr altes Kinderzimmer. Als der Donner folgte und die Fensterscheiben klirren ließ, schien das *Cinnamon Spice Inn* zu ächzen.

Madison sagte sich, dass sie sich zusammenreißen musste. Sie hatte die Rushhour in New York City, unzählige katastrophale erste Dates und drei chaotische, weinselige Thanksgiving-Feiern mit ihrer Mitbewohnerin Jo überstanden. Aber nichts brachte sie so aus der Fassung wie ein Gewitter.

Allerdings war es nicht nur das Wetter, Madison war seit

ihrer Ankunft an diesem Abend nervös. Das Inn war in einem viel schlechteren Zustand, als sie erwartet hatte. Im Büro hatte sie Quittungen von vor zwei Jahren gefunden, eine Wasserrechnung vom letzten Sommer und eine handschriftliche Notiz von jemandem namens Tim über die »Reparatur der Softeismaschine«. Sie war sich nicht einmal sicher, ob sie überhaupt eine Softeismaschine besaßen.

Dann hatte Gram ihr verraten, dass die zwölf Zimmer des Inns quasi leer standen und nur noch ein Paar dort zu Gast war. Es war furchtbar.

Einst war das *Cinnamon Spice Inn* der perfekte Ort für einen Herbsturlaub gewesen. Ihre Kindheitserinnerungen waren erfüllt vom Duft der berühmten Zimtschnecken ihrer Mom und dem mit Laub bedeckten Vorgarten. Der einladende Speisesaal mit der gewölbten Decke und dem knisternden Kaminfeuer. Gäste fühlten sich unweigerlich wie in einer großen, kuscheligen Umarmung. Hierher zog man sich mit einem Buch und einer Tasse Kaffee ans Fenster zurück und genoss den Blick auf die wunderschönen Herbstfarben und den See.

Aber offenbar schaffte ihr Vater es nicht mehr, und Madisons To-do-Liste war länger als ein französisches Degustationsmenü.

Doch das würde sie schon hinbekommen. Sie würde alles in Ordnung bringen, einen Manager einstellen und am ersten November wieder in New York sein. Sie musste nur ein Problem nach dem anderen angehen. Eine Liste schreiben und sich daran halten. Im Erstellen von Listen war Madison fantastisch.

Ein weiterer Knall erschütterte das Haus. Diesmal zuckte

sie so heftig zusammen, dass sie dabei die Tartan-Decke vom Bett kickte.

Sie verschränkte die Arme und ermahnte sich: »Madison, du bist eine erwachsene Frau. Du schaffst das.«

Und sie würde es schaffen. Als Restaurantkritikerin hatte sie einmal eine eintausendzweihundert Wörter lange Rezension eines Michelin-Stern-Restaurants in nur zwanzig Minuten umgeschrieben, nachdem ihr Chefredakteur das Thema auf den letzten Drücker von »kulinarische Kunst« zu »Comfort Food« geändert hatte. Im Vergleich dazu war das hier ein Klacks.

Trotzdem hatte Madison seit ihrer Kindheit Angst vor Stürmen. Und weil es Herbst war – der elfte Oktober um genau zu sein –, kam dieser völlig unerwartet. Heftige Stürme gehörten normalerweise nicht zum Herbst im Mittleren Westen. Eigentlich war es die gemütlichste und friedlichste Zeit des Jahres.

Madison lehnte sich an das Kopfteil des Bettes und versuchte, sich zu entspannen. Sie erinnerte sich daran, wie ihre Mutter sie in genau diesem Zimmer nach einem Albtraum getröstet und ihr über die Haare gestrichen hatte. Wenn sie Angst gehabt hatte, hatte ihre Mom genau gewusst, was sie sagen musste, um sie zu beruhigen.

Sie schloss die Augen und atmete tief durch. Bald würde alles vorbei sein – der Sturm, die Reparatur des Inns. Dann könnte sie wieder ihr normales Leben führen und die starke, selbstbewusste Frau sein, die sie war. Eine, auf die ihre Mutter stolz gewesen wäre.

RUMMS!

Das Geräusch von splitterndem Holz hallte durch das

Haus, gefolgt von einem ohrenbetäubenden Krachen. Madison warf die Decke endgültig beiseite und sprang aus dem Bett. Sie zog sich den dunkelroten Strickpulli von gestern über den karierten Schlafanzug und griff nach ihrem Handy, um Licht zu machen. Mit den dicken Wollsocken rutschte Madison über den polierten Holzboden, bis sie oben an der Treppe ankam und erstarrte.

Der Speisesaal, ihr Lieblingssort im ganzen Haus, der normalerweise für das knisternde Feuer im Kamin und den wunderschönen Blick auf den See bekannt war, lag in Trümmern.

Der älteste Ahornbaum der Stadt, das Markenzeichen des Inns und ein fester Bestandteil von Madisons Kindheit, war mitten in das Herz des Gebäudes gekracht. Regen strömte durch ein klaffendes Loch im Dach und durchnässte den Holzboden und die umgestürzten Möbel.

»Oh, nein, nein, nein, nein«, sagte Madison bei jedem Schritt, während sie die Treppe hinunterlief.

Der Ahorn war die Kulisse für alle Familienfotos gewesen. Jedes Jahr am ersten Schultag hatte sie davor posiert, und ihre Mutter hatte ihr jedes Mal mit einer anderen Schleife die Haare zusammengebunden.

Jetzt war er Brennholz.

»Alles in Ordnung, Maddie?«, kam die Stimme ihres Vaters entspannt und viel zu ruhig für die Situation aus der Küche. Sein neuester Schützling, ein Welpe namens Cocoa, folgte ihm auf den Fersen und bellte in der Dunkelheit.

Madison drehte sich gerade rechtzeitig um, um zu sehen, wie George mit einer Taschenlampe in der einen Hand und, aus unerklärlichen Gründen, einem Keks in der anderen den

Raum betrat. Die gestreifte Pyjamahose steckte in den Pantoffeln, und seine grauen Haare standen wild ab.

»Oha. Schau dir das an!« Er leuchtete mit der Taschenlampe an die eingestürzte Decke.

Cocoa bellte weiter und jagte den Lichtstrahl der Taschenlampe, ohne sich um die umgekippten Möbel und Trümmer Teile zu kümmern.

»Schon gut, alles in Ordnung«, sagte George und hob den Welpen hoch. Cocoa war klein und wog nur ein paar Kilo. Sie hatte schokoladenbraunes, wuscheliges Fell, zapelte herum, leckte ihrem Vater über das Gesicht und suchte nach Kekskrümel. George redete beruhigend auf die Hündin ein, während es unaufhörlich weiter hereinregnete: »Du magst das Gewitter nicht, stimmt's? Madison auch nicht.« Als der nächste Blitz den Himmel erhellte, lachte ihr Vater.

»Dad, das Dach«, flehte Madison und kämpfte um Georges Aufmerksamkeit.

»Hmm?« Er sah von Cocoas Ohren auf, die er gerade kraulte.

Madison rieb sich die Schläfen. »Das ist ernst.«

»Ja, ja. Stimmt. Das Dach.« Er räusperte sich, sah sich um und nahm dann noch einen Bissen von seinem Keks.

Madison holte die Papiertücher hinter dem Empfangstresen hervor und begann zu wischen, aber es war sinnlos. Auch ihre Socken waren innerhalb von Sekunden klatschnass.

»Angesichts der Situation bist du erschreckend ruhig«, sagte sie zu ihrem Vater.

»Panik hilft auch nicht weiter. Damit wurde noch nie ein Dach geflickt.«

Madison widerstand mit Mühe dem Drang, die Arme in die Luft zu werfen und frustriert aufzustöhnen.

»Wie spät ist es?«, fragte sie laut, bevor sie auf ihr Handy schaute. »Zwei Uhr sieben. Na toll.« Sie atmete tief aus. »Okay. Schon gut. Ich hole eine Plane, einen Eimer ...«

George unterbrach sie. »Mach dir keine Sorgen, Schatz. Das ist doch keine große Sache.« Er winkte ab, als wäre es nichts weiter als ein lockerer Türknauf.

»Keine große – Dad! Das halbe Dach ist weg!«

Er nickte. »Mein Mann wird das reparieren.«

»Du ... hast jemanden?«

»Ja. Und er ist sogar richtig gut.« Er wippte auf den Fersen und wirkte ziemlich zufrieden mit sich. »Die Telefonleitungen sind tot. Ich hole ihn.«

»Ihn holen? Jetzt?« Er griff nach seinem Mantel, und Madison packte ihn am Arm. »Dad, es ist mitten in der Nacht. Und es stürmt!«

»Bleib hier und behalte alles im Auge«, sagte er und überreichte ihr Cocoa. »Der Sturm ist fast vorbei. Vertrau mir. Und falls deine Großmutter aufwacht, bevor ich zurück bin, was ich bezweifle, sag ihr, dass ich mich darum kümmere.« Damit klopfte er Madison auf die Schulter und verschwand in seinem Pyjama zur Tür hinaus, während sie inmitten des Chaos aus heruntergefallenen Ästen und geborstenen Trockenbauplatten zurückblieb.

Madison stieß einen lauten Seufzer aus und schloss die Augen, wodurch das stetige Tropfen des Regens von der Decke nur noch deutlicher zu hören war. In ihren Armen fiepte Cocoa.

»Tut mir leid, Kleine. Ich bin wohl einfach etwas überfor-

dert.« Sie drückte die kleine Hündin fest an die Brust und küsste sie auf den Kopf. »Das hatten wir uns anders vorgestellt, was?«

Madison unterdrückte die Tränen, die ihr über die Wangen zu laufen drohten, und atmete tief durch. Sie konnte nicht einfach herumstehen und warten. Eine Plane musste her.

»Okay. Wir schaffen das.« Zum Trost drückte sie die Wange noch einmal kurz an Cocons weiches Fell, dann ging sie durch den Flur zum Büro des Inns und legte den Welpen mit einer Fleecedecke vorsichtig in seine Transportbox.

Im Schrank in der Lobby fand Madison einen alten Regenmantel; er war steif und gelb und hatte wie der Rest der Garderobe ihres Dads schon bessere Tage gesehen. Darunter standen ein Paar schlammverkrustete Stiefel, das sie zur Hintertür trug. Ihr Dad hatte recht gehabt. Der Sturm ließ zwar nach, aber es regnete immer noch ununterbrochen.

»Okay, los geht's«, sagte sie, um sich Mut zu machen, und trat hinaus.

Sofort blies der Wind ihre Kapuze zurück, und Regen peitschte ihr ins Gesicht. Madison duckte sich und zog die Kapuze wieder nach vorne, aber es war sinnlos. Anstatt mit dem Regenmantel zu kämpfen, rannte sie zum Schuppen am hinteren Ende des Grundstücks.

Wie das Inn hatte auch er seine besten Zeiten längst hinter sich. Die weißen Holzlatten sollten eigentlich zum Haupthaus passen, aber die Farbe blätterte ab, und die Scharniere waren fast eingerostet. Als Madison die Tür endlich aufstemmte, waren ihre Haare völlig durchnässt. Die Tür quietschte so laut wie der Schrei einer Todesfee.

»Yep«, murmelte sie beim Blick hinein. »Hier spukt es auf jeden Fall.« Sie betrat den feuchten und muffigen Raum und rümpfte die Nase. »Na super.«

Der Schuppen roch nach altem Holz, rostigem Metall und Motoröl. Ihre Handytaschenlampe beleuchtete eine Ansammlung vergessener Werkzeuge, Regale voller Spinnweben und wahllos in einer Ecke gestapelte Kisten. Madison zitterte und zog den Regenmantel enger um sich, als könnte er sie vor dem schützen, was hinter dem Werkzeugkasten hervorkriechen könnte.

»Okay«, flüsterte sie und sah sich um. »Wir suchen einen Eimer und eine Plane, am besten nicht voller Spinnen.« Spinnen fand sie fast genauso schlimm wie Stürme.

Konzentrier dich, Madison. So schnell wie möglich durchsuchte sie das Durcheinander. Das war genau die Art von Chaos, die sie nicht leiden konnte. Keine Beschriftungen. Keine Struktur. Keine Logik. Nur die alten Gartenschaufeln ihrer Mutter waren noch genau da, wo sie sie immer verstaute hatte: sauber aufgereiht an Haken über dem Regal. Dieses winzige bisschen Ordnung versetzte ihr einen Stich in die Brust.

»Ich hätte früher nach Hause kommen sollen«, flüsterte sie.

Aber das war sie nicht, und jetzt fiel das Inn auseinander. Sie schüttelte den Kopf. Sie hatte keine Zeit, sich in Selbstmitleid zu suhlen, sondern hatte ein Dach zu reparieren.

»Ah, da ist ja einer«, sagte sie und griff nach einem Eimer. »Fast geschafft.« Ihre Finger schlossen sich schon um den Griff, als sie etwas hörte – Schritte. Sie erstarrte. Es gab keinen Zweifel. Hinter ihr kam jemand.

Schnell tippte Madison auf die Handytaschenlampe, so-
dass der Schuppen in Dunkelheit versank, und legte das
Handy beiseite, um sich nach einer Waffe umzusehen. Mit
Licht wäre die Suche einfacher gewesen, aber sie wollte nicht,
dass der potenzielle Mörder wusste, wo sie sich versteckte.

Nein, kein Mörder. Das war eher unwahrscheinlich. Nette
Leute aus Maple Falls brachten normalerweise niemanden
mitten in der Nacht in einem Schuppen um. Andererseits
stürmte es hier normalerweise im Herbst auch nicht.

Madison tastete nach einer Schaufel, die über ihr an einem
Nagel hing. Sie war völlig verrostet, aber besser als nichts.

Die Tür öffnete sich quietschend, und Madison hielt die
Schaufel hoch, bereit zuzuschlagen. Sie betete, dass es nicht
dazu kommen würde, aber außergewöhnliche Umstände er-
forderten außergewöhnliche Maßnahmen.

Sie wurde von einem hellen Licht geblendet.

»Mads? Was zum Henker? Du bist wieder da?« Die Stimme
des Mannes war ruhig und rau.

Madison taumelte zurück, die Schaufel fiel klirrend zu
Boden.

»Zach?«, hauchte sie. Ihr Magen zog sich zusammen, und
ihr Herz schlug schneller.

Er trat näher, das Licht seiner Taschenlampe fing die Re-
gentropfen auf, die ihm von den sandblonden Haaren und
dem Flanellhemd tropften. Er hatte die Arme verschränkt,
seine Haltung war so fest und aufrecht, wie sie es in Erinne-
rung hatte.

Er war es.

Ihr Ex, ihre erste große Liebe, ihr ehemals bester Freund.

Er war irgendwie größer. Breiter. Die Jeans schmiegte sich

so eng an seine muskulösen Beine, dass sie schlucken musste. In seinen Augen – tiefes Haselnussbraun – lag ein Ausdruck, den sie nicht ganz deuten konnte.

Entsetzen? Verärgerung? Beides?

Der Regen wurde stärker und prasselte auf das Schuppendach, während der Puls in ihren Ohren pochte. Zach runzelte die Stirn und sah sie unverwandt an. Die Spannung zwischen ihnen war greifbar. Sein Blick ruhte auf ihr, suchend, irgendwie hungrig. Einen Moment lang standen sie einfach da – wie zwei Geister aus ihrer eigenen Vergangenheit. Madison verspürte den starken Drang, zu ihm zu gehen. Sie hielt den Atem an, und ein seltsames Kribbeln durchströmte ihren Körper.

Zach sah sie eindringlich an, ein Grinsen huschte über seine Lippen, und ihr Herz setzte einen Schlag aus. Sie versuchte, sich zusammenzureißen und grub die Fingernägel in die Handflächen. Sie durfte sich nicht von ihren Erinnerungen überwältigen lassen. Sie konnte die Gefühle nicht zulassen. Schließlich war sie nicht mehr dasselbe Mädchen, das Maple Falls vor all den Jahren verlassen hatte.

Und doch spürte sie tief in ihrer Brust diese magnetische Anziehungskraft.

Ein Brennen.

Als wäre sie eine Motte, die vom Feuer angezogen wird und im nächsten Augenblick in Flammen aufgeht.

The header features a circular arrangement of approximately ten stylized, light gray leaves of various shapes, some resembling maple leaves and others more elongated, as if they are gently falling or floating around the central text.

Zwei

Zach

Zach hatte nicht mit ihr gerechnet.

Nicht jetzt.

Nicht nach all der Zeit.

Aber jetzt stand sie vor ihm in diesem Schuppen und sah aus, als wäre sie einem seiner fast vergessenen Träume entsprungen. Und was hatte sie in den Händen gehalten? Sie hatte ausgesehen, als würde sie sich gleich auf ihn stürzen.

Einen Augenblick lang konnte er sie nur anstarren. Sie wiederzusehen, traf ihn wie ein Schlag in die Magengrube.

Sechs Jahre waren vergangen, seit sie Maple Falls verlassen hatte. Damals war sie ohne einen Blick zurückzuwerfen aus seinem Leben verschwunden. Und jetzt stand sie hier, im Schuppen, als wäre die Zeit zurückgedreht worden. Ein Blick auf Madison Kelly, und er war wieder einundzwanzig, sein Herz klopfte wie wild, und es juckte ihn in den Händen, sie zu berühren.

Er ertrug es nicht. Er ertrug nicht, dass ihre feurigen Haare jetzt noch auffälliger leuchteten, ein Wirrwarr aus feuchten Locken, die ihr über die Schultern fielen. Er ertrug nicht, dass diese hellgrünen Augen, weit aufgerissen vor Überraschung, immer noch die Macht hatten, ihm den Atem zu rauben. Und dass sein Körper sich sofort an jede ihrer Kurven, jedes sanfte

Lachen, jeden gemeinsamen Moment erinnerte, ärgerte ihn besonders.

»Was machst du denn hier?« Seine Stimme klang härter und rauer als beabsichtigt, aber das war ihm egal. Er konnte es sich nicht eingestehen, dass die Antwort ihm etwas bedeutete.

»Ich ... äh ...«, stammelte Madison, sichtlich nervös.

Gut. Soll sie doch verunsichert sein. Sie hatte immer ein Talent dafür gehabt, ihn wie niemand sonst aus der Fassung zu bringen.

»Ich suche eine Plane und einen Eimer«, sagte sie schließlich in schärferem Ton.

Natürlich. Zu schade, dass ihr das nicht viel nützen würde. Allerdings hätte es nichts gebracht, ihr das zu sagen – außer er wollte Streit.

»Und was machst *du* hier?«, fragte sie, als wäre das nicht offensichtlich.

»Dein Dad hat mich geholt«, sagte Zach und lehnte sich an den Türrahmen. »Er meinte, es sei ein Notfall.« Zach nahm an, dass das stimmte. George bat eigentlich nie um Hilfe; in dieser Hinsicht war er seiner Tochter sehr ähnlich.

Es spielte keine Rolle, dass es mitten in der Nacht war und ein Sturm tobte. Zach war sofort gekommen. Er half immer, wo er konnte – so war es schon immer gewesen. Er war ein Bauunternehmer mit eigener Firma, und Maple Falls und seine Bewohner lagen ihm am Herzen.

Mehr, als das bei Madison je der Fall gewesen war.

Madison strich sich eine nasse Haarsträhne aus dem Gesicht. »Trotzdem. Ich hätte nicht gedacht, dass er dich holen würde.«

»Tja.« Zach verengte die Augen. »Ich bin da, wenn mich jemand braucht.«

Ein verletzter Ausdruck huschte über Madisons Gesicht, doch sie verbarg ihn schnell. *Gut*. Sie hatte Maple Falls verlassen und nie zurückgeschaut. Sie musste gar nicht überrascht tun, dass er – im Gegensatz zu ihr – sofort zur Stelle gewesen war.

»Zach, mein Junge!«, rief Georges freundliche Stimme von draußen und durchbrach die Anspannung. Kurz darauf stand Madisons Vater neben ihm, gerade dabei, sich mit einem Handtuch die nassen Haare trocken zu rubbeln. »Rate mal, wer wieder da ist? Das hab ich noch gar nicht erwähnt.« Er lachte leise. »Ist das nicht großartig?«, sagte er und trocknete sich lächelnd weiter die Haare.

Zach schaute Madison abschätzend an. »Großartig«, wiederholte er tonlos.

»Nur vorübergehend«, ergänzte Madison.

»Umso besser«, erwiderte Zach leise. Aber Madisons finsterner Blick verriet ihm, dass sie ihn gehört hatte.

»Ich werde mal Wasser aufsetzen«, sagte ihr Dad und verschwand in der Nacht. »Ihr zwei habt euch bestimmt viel zu erzählen!«

Zach sah ihm nach und wandte sich dann wieder an Madison. Sie stand kerzengerade da und starrte ihn an, als wäre er die Ursache all ihrer Probleme.

»Du hättest nicht mitten in der Nacht herkommen müssen«, sagte sie schließlich schnippisch. »Du hast bestimmt Besseres zu tun.«

Zach schüttelte seufzend nur den Kopf. Sie verstand es nicht und würde es nie verstehen.

»Was soll das denn heißen?«, fragte Madison, verschränkte abwehrend die Arme.

Zach ignorierte sie und blickte zurück zum Inn. »Hör zu, ich habe zu tun. Je schneller ich das Dach flicke, desto eher bin ich wieder weg.«

Madison biss die Zähne zusammen. »Nicht nötig.«

Er zog die Augenbrauen hoch. »Wie bitte?«

»Ich habe alles im Griff«, sagte sie. »Ich kümmere mich darum.«

Zach atmete langsam aus und unterdrückte ein Lachen. Madison würde lieber selbst, nur mit einem Eimer und einer Plane, mit einem eingestürzten Dach fertigwerden, als seine Hilfe anzunehmen.

Unglaublich.

Er verschränkte ebenfalls die Arme. »Ach ja? Und wie genau willst du das reparieren?«

»Ich werde jemanden beauftragen«, fauchte sie. »Hier gibt es schließlich noch andere Handwerker als dich, Zach.«

Keine besonders guten, dachte Zach. Aber er behielt den Gedanken für sich.

Madison hob trotzig das Kinn, dann drehte sie sich auf dem Absatz um und marschierte mit quietschenden Sohlen an ihm vorbei zum Haus.

Zach gab es nur ungern zu, aber er brauchte einen Moment, um sich zu sammeln. Es lag so viel Spannung in der Luft, und zwar nicht nur wegen des Gewitters. Zwischen ihm und Madison knisterte es förmlich. Er lehnte sich an den Türrahmen und rieb sich die Schläfe, um sich einen Reim auf das alles zu machen. Um sie aus dem Kopf zu bekommen.

Mads.

Er hätte nie erwartet, dass sie heute Abend auftauchen würde – wie so oft in seinen Träumen. Er entdeckte eine rostige alte Schaufel auf dem Boden und erkannte, dass es die war, die Madison fest umklammert hatte, bereit, einen Eindringling abzuwehren. Er musste fast lachen, als er sich daran erinnerte, wie hartnäckig sie sein konnte. Dass sie sich nie vor einer Herausforderung drückte.

Und was hatte sie überhaupt angehabt? Zach schüttelte den Kopf. Ein Lächeln huschte ihm über die Lippen. Er sah sie vor sich, wie sie in ihrer Flanellpyjamahose und dem roten Pullover dastand, mit dem gelben Regenmantel darüber. Das war so typisch – zusammengewürfelt und natürlich, aber irgendwie passte es.

Zach hatte vergessen, wie ihr beim Lachen die Haare ins Gesicht fielen. Wie ihre Augen in einem Moment verschmitzt blitzen und im nächsten vor Intensität lodern konnten. Heute Abend hatten ihre Haare feucht an ihrer Stirn geklebt, und ihr Blick war voller Verärgerung – und mit einem Funken von etwas Tieferem, über das er nicht nachdenken wollte.

Er atmete langsam aus. Wie konnten seine Gefühle nach all den Jahren noch so intensiv sein? Er verstand nicht, dass sie kein bisschen verblasst waren. Wenn überhaupt, waren sie stärker geworden.

Für einen verrückten Moment überlegte er, ihr nachzugehen, aber was hätte er ihr sagen sollen? Er schüttelte den Kopf. Das würde nur Ärger geben.

Zach kannte sich. Die Anziehungskraft, die Maddie selbst jetzt noch auf ihn ausübte, war gefährlich. Er war schon einmal leichtsinnig gewesen und nicht seinem Verstand, son-

dern seinem Herzen gefolgt. Als alles auseinanderbrach, hätte es ihn fast zerstört.

Er blickte zum Inn. Im Fenster flackerte das Licht einer Taschenlampe. Maddie stampfte wahrscheinlich herum und redete mit sich selbst, während sie versuchte, alles in Ordnung zu bringen. Es war typisch für sie, sich kopfüber in etwas hineinzustürzen und alles allein schaffen zu wollen.

Er musste aufhören, an sie zu denken.

Er biss die Zähne zusammen und schloss die Augen. Aber sie waren innen in seine Augenlider gebrannt – Madisons drachengrüne Augen.

Sie zogen ihn an wie dunkle Magie.



Drei

Madison

Madison lag wach. Der Sturm draußen war vorbei, aber in ihr braute sich ein neuer zusammen.

Zach.

Er machte sie immer noch so wütend. Die Art, wie er ihren Namen sagte – Mads – mit dieser tiefen, ruhigen Stimme. Es war eine Mischung aus Reibeisen und Honig, rau und doch süß, so wie früher Sex mit ihm gewesen war.

Was?! Wo kam das denn her?

Madison stöhnte. Das war unmöglich. Zach sollte nicht mehr so einen Einfluss auf sie haben, und doch war es fast vier Uhr morgens und sie immer noch hellwach.

Sie musste unbedingt ein paar Stunden schlafen, sonst wäre morgen früh um acht die Kaffeekanne ihre beste Freundin. Nicht, dass sie nicht schon beste Freundinnen waren, aber man sollte pro Tag nicht mehr als sechs Tassen Kaffee trinken – zumindest hatte sie das irgendwo gehört.

Sie wusste nicht, wann die Realität endete und der Traum anfang. In einem Moment starrte sie noch an die Zimmerdecke, und im nächsten befand sie sich in einer anderen Zeit.

An einem anderen Ort ...

Sie war im Honeymoon-Cottage unten am See, das sich zwar auf dem Grundstück des Inns befand, aber für Paare reserviert war, die sich etwas mehr Privatsphäre wünschten. Etwas, das Zach und Madison in ihren frühen Zwanzigern oft ausgenutzt hatten – bevor sich alles veränderte.

Aber das spielte gerade keine Rolle. Nicht jetzt, nicht in diesem Traum.

Jetzt lag es vor ihr: das Honeymoon-Cottage mit seinen Eichenböden und der Innenausstattung aus Holz. Im Kamin brannte ein Feuer und tauchte den Raum in einen sanften, flackernden Schein. Draußen fiel leichter Regen, hier drinnen jedoch war es angenehm warm.

Zach stand auf der anderen Seite des Raumes, lehnte am Türrahmen und verschränkte die Arme vor der flanellbedeckten Brust. Allerdings war sein Hemd weder durchnässt noch klebte es an ihm. Es war aufgeknöpft und gab den Blick auf seine verboten definierten Bauchmuskeln frei.

Im Traum bewegte sie sich auf ihn zu, barfuß, mit nichts als ihrem dunkelroten Lieblingspullover und einem schwarzen Slip bekleidet. Sein Blick lag auf ihr, wanderte ihre Beine entlang, fand ihren und verdunkelte sich.

»Du bist zurückgekommen«, sagte er mit leiser, rauher Stimme.

»Ich konnte nicht anders«, antwortete sie.

Zach streckte die Hand aus und zog sie an sich, legte ihr eine Hand an die Taille, während die andere ihren nackten Oberschenkel hinaufglitt. Seine Berührung war heiß, elektrisierend und schmerzlich vertraut.

»Du wusstest schon immer, wie du mich verrückt machst«, sagte er.

»Tue ich das immer noch?«, flüsterte sie.

Seine Antwort war ein Kuss: langsam, tief und alles verzehrend. Die Art von Kuss, die ihr augenblicklich den Atem raubte. Zach löste sich gerade lange genug von ihr, um sie an den Hüften zu packen und auf die Kante des Küchentischs zu heben.

Das Holz war kühl an ihren Schenkeln, doch Zachs Hände waren warm. Rau von Schwielen wanderten seine Finger unter ihren Pullover, bewegten sich mit einer Sanftheit, die sie nicht erwartet hatte.

»Denkst du immer noch an mich?«, fragte er, seine Stimme kaum mehr als ein Flüstern.

»Die ganze Zeit«, gab sie mit trockener Kehle zu.

Er küsste sie erneut und zog ihr langsam den Pullover über den Kopf. Nackt saß sie vor ihm, errötet und zitternd. Die Hitze in seinem Blick drohte sie zu versengen.

»Wunderschön«, murmelte er, so leise, als wäre es ein Geheimnis.

Sein Mund fand ihren Hals, dann ihre Brüste, wo seine Zunge mit ihren Nippeln spielte. Schwer atmend wölbte sie sich ihm entgegen. Während sie sich an der Tischkante festklammerte, wanderte er küssend ihren Bauch hinunter, kniete sich zwischen ihre Beine und zog ihr den Slip herunter.

Dann waren seine Finger in ihr – zuerst einer, dann zwei, langsam, aber bestimmt.

»Hör nicht auf«, flehte sie.

Er küsste die Innenseite ihrer Oberschenkel, bewegte die Finger in ihr, bis seine Lippen ihre Mitte trafen und sein Mund sie liebte, als könne er nie genug von ihr ...

Ein Geräusch von draußen riss sie zurück in die Realität.

Cocoa. Sie bellte im Nebenzimmer.

Da war kein Zach, kein Cottage. Kein lebensverändernder Orgasmus nur wenige Augenblicke entfernt. Bloß Madison, die in ihrem Kinderzimmer flach auf dem Rücken lag, in zu vielen Decken verheddert und völlig beschämt. Als hätte ihr jemand einen Eimer mit kaltem Wasser über den Kopf geschüttet.

»Oh, Mann«, flüsterte sie und schlug sich die Hand vor das Gesicht. Ihr Körper pulsierte noch immer vor Frustration über den Traum, Hitze überzog jeden Zentimeter ihrer Haut.

Madison setzte sich auf, zog das Laken höher und starrte an die Decke.

Was zum Henker war das denn?

Sie hatte ihren Ex schon seit Jahren nicht mehr gesehen. Und doch hatte sie in ihrer ersten Nacht nach ihrer Rückkehr den lebhaftesten Traum von ihm gehabt, den man sich vorstellen konnte. Und sie hatte ihn nicht einmal zu Ende träumen können, auch wenn das wahrscheinlich besser war. Aber er hatte sie frustrierter zurückgelassen denn je.

Sie stöhnte. Laut.

Wie sollte sie bloß die nächsten drei Wochen überstehen?

A decorative header featuring several stylized, light gray leaves of various shapes scattered around the central text.

Vier

Zach

12. OKTOBER

Der Sturm letzte Nacht war heftig gewesen, dachte Zach, als er bei Tagesanbruch sein Haus begutachtete. Zach hatte es nicht für überstürzt gehalten, seine gesamten Ersparnisse in die Apfelplantage seiner Großeltern und die Renovierung des Hauses darauf gesteckt zu haben. Das Farmhaus hatte eine Generation lang leer gestanden. Aber wenn jemand das alles wieder herrichten konnte, dann er.

Damit, dass der Sturm der letzten Nacht die Stromleitungen durchtrennen und alles lahmlegen würde, hatte er allerdings nicht gerechnet. Im gesamten Haus mussten neue Leitungen gelegt werden.

Zach brauchte nicht viel zum Leben, aber Strom war schon ziemlich nützlich.

Er dachte an Madison. Sie musste letzte Nacht wahnsinnige Angst gehabt haben, doch das würde sie sich nie anmerken lassen. Wenn es sie schon so verärgerte, ihn zu treffen, wäre sie noch wütender gewesen, wenn er sie gefragt hätte, ob bei ihr alles in Ordnung sei.

Einen Tornado mitzuerleben, prägte einen, besonders wenn man ein Kind war und Schutz suchen musste, während ein Wirbelsturm den Boden um dich herum aufriss.

Zach erinnerte sich daran, als wäre es erst gestern gewesen. Ein perfekter Frühlingsnachmittag, an dem man kaum an Stürme dachte, weil – nun ja, im Mittleren Westen gab es ständig Stürme. An jenem Tag hatte es allerdings keine Tornadowarnung gegeben.

Später würde das eine Rolle spielen. Aber in diesem Augenblick waren sie nur Kinder auf Fahrrädern gewesen, die den Weg am See entlangfuhren, als die Sirenen losheulten.

Zuerst hatten sie gedacht, es wäre ein Test. Bis Zach eingefallen war, dass die immer nur am ersten Samstag im Monat um ein Uhr mittags stattfanden. Und es war nicht Samstag gewesen.

Innerhalb von Sekunden hatte sich der Himmel in einem unheimlichen Grün gefärbt, und der Wind hatte aufgefrischt. Sie hatten, so schnell sie konnten, in die Pedale getreten und waren zur 76-Tankstelle beim Campingplatz auf der anderen Seite des Sees gefahren. Das orange-blaue Schild hatte sie angezogen wie ein Leuchtfeuer.

Sie hatten es gerade noch hineingeschafft, ehe der Tornado auf den Boden getroffen, das Dach des Ladens abgehoben und Chips und Süßigkeiten wie Konfetti durch die Luft gewirbelt hatte. Sie hatten sich mit Gary, dem Ladenbesitzer, hinter der Theke versteckt, und er hatte versucht, sie zu beschützen.

Der Tornado hatte wie ein auf sie zurasender Güterzug geklungen. Sie hatten die Arme miteinander verschränkt, sich die Ohren zugehalten und sich aneinandergedrängt. Zach würde nie vergessen, wie Madison die Tränen über das Gesicht gelaufen waren, während er sie zu beruhigen versucht hatte. Aber es war sinnlos gewesen. Der Sturm hatte

seine Worte verschluckt. Madison hatte neben ihm gezittert, sich an ihm festgekrallt und die Augen zusammengekniffen.

Zach hatte auch Angst gehabt. Aber das anschließende Hochgefühl, überlebt zu haben, war mit nichts zu vergleichen gewesen. Der Adrenalinschub war unglaublich gewesen. Zum Glück war der Tornado über den See hinweggezogen, hatte nur den Minimarkt und ein oder zwei Hütten getroffen, Pontons umgeworfen und einen Steg zerstört, bevor er wieder am Himmel verschwunden war.

Doch seitdem hatte Maddie panische Angst vor Stürmen.

Zach wollte nicht an sie denken, aber er konnte einfach nicht anders.

Maddie. Immer nur Maddie.

Zach biss die Zähne zusammen und schüttelte den Kopf.

Als er sie gestern Nacht dort gesehen hatte, mit aufgerissenen Augen und durchnässt vom Regen, hatte er sich geschworen, dass es vorbei war, dass sie und George sich jemand anderen für den Job suchen sollten. Er würde sich nicht noch einmal in irgendein Chaos von Madison hineinziehen lassen. Das hatte er schon durch. Und er hatte sich dabei heftig die Finger verbrannt.

Aber George hatte ihn darum gebeten, und er konnte ihn nicht im Stich lassen.

Er redete sich ein, es habe nichts damit zu tun, dass Madison gestern Nacht etwas tief in ihm geweckt hatte, das er seit Jahren nicht mehr empfunden hatte. Oder damit, wie sie ihn angesehen hatte: Als wüsste sie nicht, was sie sagen sollte. Madison wusste *immer*, was sie sagen sollte. Denn sie wusste immer, was sie wollte.

Und auch wenn es zahlreiche Gründe gab, sich fernzuhalten, konnte er die Vorstellung, dass sie im Inn unter einem kaputten Dach hockten, nicht ertragen. Nein, er war es Edith, Madisons Großmutter, und George einfach schuldig.

Aber Madison hatte ihn abgewimmelt, oder? Ihn durchfuhr ein Anflug von Verärgerung. Scheiß auf sie und ihre Sturheit. Er würde George anrufen und ihm sagen, dass er auf dem Weg war.

Er würde nur zuerst eine Runde joggen, um den Kopf freizubekommen.

Zach duschte kurz und kalt – ein weiterer Nachteil des Stromausfalls. Aber zumindest half ihm das, die wachsende Verärgerung loszuwerden. Madison hatte sein sonst so entspanntes Wesen in ein nervöses Gefühlschaos verwandelt. Sie weckte Erinnerungen in ihm. Und Begierde. Eine Begierde, die er vor langer Zeit begraben hatte.

Aber jeden Tag kalt duschen wollte er nicht.

Er könnte ein paar Tage bei seiner Mutter unterkommen. Seit er und seine jüngere Schwester Emily ausgezogen waren, hatte sie eine kleine Wohnung nicht weit von ihrem Café gemietet.

Sein bester Freund Liam wäre auch eine Option, aber er kannte Zach zu gut. Ein Blick würde genügen, um Zachs Gedanken zu lesen. Und das war kein Wunder, schließlich waren sie seit der dritten Klasse befreundet. Aber es gab einiges, das Zach vorerst für sich behalten wollte. Zum Beispiel seine Gefühle für eine bestimmte Person, die wieder zurück in Maple Falls war.

Also zu seiner Mutter.

Entschlossen packte Zach seinen Werkzeuggürtel und

seine Ausrüstung zusammen und lud alles gemeinsam mit einer Reisetasche auf die Ladefläche seines Pick-ups.

Eine Viertelstunde später hielt Zach am Water's Edge Park am Bear Lake.

Der Park war mit dem Fußweg rund um den See verbunden und verfügte über zwei Pavillons, einen Spielplatz und öffentliche Toiletten. Im Sommer der ideale Ort für Geburtstagsfeiern, Kirchenpicknicks und Familientreffen.

Außerdem war er der Ausgangspunkt für das Barsch-Festival, das im April begann, wenn Fischer aus dem ganzen Bundesstaat herkamen, um ihr Glück beim Frühjahrs-Barsch-Angeln zu versuchen. Der Bear Lake war zwar nicht besonders groß, aber er hatte einen Zufluss in den Tittabawassee River, was einen stetigen Zustrom von Fischen bedeutete.

Die aufgehende Sonne glitzerte auf dem Wasser und warf orangefarbene, rosa und goldene Streifen auf die Oberfläche. Dünne Nebelschwaden zogen über den See, und so waren von den Bäumen auf der anderen Seite nur die Kronen zu sehen – ihre Äste leuchteten in feurigem Rot und Kürbisorange.

Die Luft hatte diese vertraute Frische und trug den erdigen, süßen Geruch von Laub und kaltem Rauch der Lagerfeuer vom nahe gelegenen Campingplatz mit sich. Irgendwo über ihm rief ein Seetaucher und durchbrach die morgendliche Stille.

Zach nahm sich einen Moment Zeit und beobachtete, wie die Sonne höher stieg und das gesamte Ufer in ein warmes Licht tauchte. Eine letzte Farbexplosion, bevor der Winter übernehmen würde. Ein Moment der Ruhe, ehe der Tag richtig begann.

Zach war gern hier und brauchte das für seinen Kopf. Er

hatte das Gefühl, dass heute ein langer Tag werden würde. Vor allem, wenn er Madisons Laune gestern Nacht richtig deutete. Sie würde ihm natürlich die Hölle heißmachen. Er erwartete nichts anderes von ihr.

Aber selbst wenn sie versuchen würde, ihn wieder rauszuwerfen, hätte Edith das letzte Wort. Madisons Großmutter respektierte ihn. Sie wusste, dass er der beste Mann für den Job war, und George ebenfalls. Und letztendlich war es ihr Zuhause, ihr Inn. Nicht Madisons. Nicht mehr.

Zach zog sein Sweatshirt aus und warf es in den Pick-up. Zuerst war ihm kalt, aber er würde schnell ins Schwitzen kommen. Er schnappte sich eine Wasserflasche, steckte sich die AirPods in die Ohren und drehte die Musik auf, um sich zu motivieren.

Zum Aufwärmen joggte er langsam los. Er war die Strecke schon Hunderte, wenn nicht Tausende Male gelaufen. Es war eine zehn Kilometer lange Runde um den Bear Lake herum, gesäumt von leuchtend roten Ahornbäumen und dichten Eichen. Heute musste er sie abkürzen. Er wollte zur Arbeit, bevor Madison aufwachte.

Er lief in gleichmäßigem Tempo, seine Füße fanden ihren Rhythmus auf dem asphaltierten Weg. Zach winkte Mrs Humphrey zu, die hier mit ihrem schwarzen Schnauzer spazieren ging, aber ansonsten war es menschenleer. Das überraschte Zach kaum, denn es war noch nicht einmal acht Uhr morgens.

Um diese Uhrzeit gehörte Maple Falls den wenigen Frühaufstehern – den Hundebesitzern, den Bauern und solchen wie ihm, die ein paar ruhige Kilometer brauchten, um klar denken zu können. Ebenso Liam. Der Mann trainierte härter

als er, aber nicht Mitte Oktober. Nicht, wenn er auf der Farm alle Hände voll zu tun hatte, um die jährliche Eröffnung des Kürbisfeldes seiner Familie vorzubereiten. An den Wochenenden arbeitete Liam nonstop. Zach wusste nicht, wie er mit den Menschenmassen zurechtkam, die jeden Tag über sein Grundstück trampelten. Zach zog die Stille der alten Apfelplantage vor.

Zach hoffte, dass es für Liam entspannter würde, wenn dessen Bruder Jackson aus dem Militärdienst zurückkehrte. Vielleicht könnte Liam dann endlich den Hofladen eröffnen, an dem er arbeitete. Er war so gut wie fertig, und Zach würde ihm helfen, die Renovierung abzuschließen, den Laden einzurichten, Sachen einzuräumen, alles, was Liam brauchte.

Zach war etwa auf halber Strecke, da entdeckte er seine Mutter Anita vor sich. In ihrem violetten Windbreaker, den schwarzen Leggings und dem dicken weißen Stirnband um ihren kurzen Pixie-Haarschnitt war sie kaum zu übersehen. Als sie ihn bemerkte, hellte sich ihr Gesicht auf.

»Guten Morgen, mein Sohn. Du siehst müde aus – hält dich Mrs Bishop zu sehr auf Trab?«

»Ich muss ständig neue Schränke für sie bestellen«, sagte Zach und kam langsam zum Stehen.

Mrs Bishop als unentschlossen zu bezeichnen, war noch milde ausgedrückt. Zach bevorzugte Gewerbebauten mit Beton, Stahlträgern und klaren Plänen. Wohnhäuser bedeuteten Emotionen. Streitigkeiten über Farbmuster. Endloses Hin und Her. Bei gewerblichen Aufträgen weinte zumindest niemand wegen Arbeitsplattenmustern. Mrs Bishop war selbst schuld und all die Einrichtungszeitschriften, die sie bei jedem von Zachs Besuchen hervorholte. Sie hatten die Schränke

zweimal bestellt, er hatte die Küche bereits einmal neu gestrichen, und sie war sich immer noch nicht sicher, ob das die richtige Farbe war. Und mit den Elektrogeräten hatten sie noch nicht mal angefangen.

Und dennoch übernahm er die Küchenrenovierung von Mrs Bishop gern, denn so machte man das in Maple Falls. Man half seinen Nachbarn, auch wenn das bedeutete, dieselbe Küche dreimal neu zu streichen, weil »Eierschalenweiß« irgendwie »zu weiß« aussah.

Aber Zach hätte es nicht anders gewollt. Vielleicht lag es daran, wie er aufgewachsen war, oder vielmehr daran, wie die Stadt eingesprungen war, nachdem sein Vater abgehauen war. Er war neun gewesen – alt genug, um die hitzigen Gespräche und das Türenknallen zu verstehen, aber zu jung, um etwas dagegen zu unternehmen.

Zach hatte schnell gelernt, dass Familie nicht gleich Blutsverwandtschaft bedeutet. Manchmal waren es die Menschen, die unaufgefordert auftauchten. Es waren diejenigen, die den Rasen mähten, Essen vorbeibrachten oder einem zeigten, wie man eine kaputte Heizung reparierte. Das waren die Lektionen, die hängen blieben.

Die ganze Stadt hatte ihn und Emily großgezogen. Seine Großeltern hatten geholfen, aber sie hatten ihre Arbeit auf der Farm und der Apfelplantage. Nach ihrem Tod sorgten Mrs Bishop, Mr Jensen aus dem Baumarkt und die Hälfte der Kirchengemeinde dafür, dass Zach und Emily nie auf Geburtstagsgeschenke oder Wintermäntel verzichten mussten, besonders in den ersten Jahren. Er verdankte der Stadt alles. Deshalb war es für ihn nie infrage gekommen, Maple Falls zu verlassen. Im Gegensatz zu Madison.

Und deswegen war Zach gerne bereit, selbst den nervigsten Kunden wie Mrs Bishop zu helfen. Aber bevor er weitermachen konnte, warteten sie auf ihre neueste Bestellung.

»Gut, ich hatte gehofft, du hättest etwas Zeit«, sagte seine Mutter und schwang die Arme, während sie auf der Stelle marschierte.

Zach schraubte den Deckel seiner Wasserflasche ab. »Ach ja?«

»Ich habe vom Dach des *Cinnamon Spice Inn* gehört.«

Zach verengte die Augen. »Woher? Das ist doch erst – wie lange – fünf Stunden her?«

Seine Mutter lächelte. »Ich habe meine Quellen. Reparierst du das? Die Sache ist nämlich: Ich habe einen Brief bekommen.« Anita sah sich um, als wolle sie sich vergewissern, dass sie allein waren. »Er war anonym und fragte, ob ich im Inn aushelfen könnte. Klingt nach einem besorgten Nachbarn, du kennst das ja. Genauso wie du weißt, dass George keine Hilfe annehmen wird und dass das Inn nichts abwirft.«

Das *Cinnamon Spice Inn* war schon immer einfach da gewesen. Es gehörte zu Maple Falls wie der Marktplatz. Aber jeder hier wusste, wie sehr George seit dem Tod von Madisons Mutter Meredith zu kämpfen hatte. Das Inn war einfach nicht mehr das, was es einmal gewesen war.

»Jedenfalls habe ich mich gefragt, ob das Dach vielleicht eine Möglichkeit wäre, George dazu zu bewegen, Hilfe anzunehmen. Du könntest damit anfangen und dann sehen, was noch zu tun ist. Außerdem haben sie das kleine Cottage auf dem Grundstück ...«, fuhr sie fort.

Anita sprach von der Honeymoon-Suite unten am See – ein rustikales Cottage mit einem Schlafzimmer, einer Koch-

nische und einem Badezimmer. Er und Madison hatten sich in ihren frühen Zwanzigern mehr als einmal dorthin geschlichen. Doch das würde er seiner Mutter nicht erzählen.

»Das Cottage muss renoviert werden, genau wie das Inn«, fuhr sie fort. »Und du brauchst eine Unterkunft ...«

»Was? Woher weißt du das?«

»Betsy von den Elektrowerken hat mich angerufen. Sie hat Frühstückssandwiches für das Callcenter bestellt«, sagte sie, als würde das alles erklären.

»Klar, was sonst.« Zach wusste, wie es war, in einer Kleinstadt zu leben. Normalerweise interessierte ihn das nicht, es sei denn, es ging um ihn.

»Perfekt. Du brauchst eine Unterkunft, Georges Inn muss renoviert werden. Er wird es also nicht als Selbstlosigkeit deinerseits betrachten. Problem gelöst.« Anita strahlte, während sie weiter stramm auf der Stelle marschierte. Ihr Gesicht leuchtete heller als die aufgehende Sonne.

Zach atmete aus und rieb sich den Nacken.

Im Cottage zu übernachten, klang logisch. Es gab Strom, fließendes Wasser und mehr Privatsphäre als in der Wohnung seiner Mutter. Außerdem war er so nah genug am Inn, um gleich morgens mit der Arbeit beginnen zu können.

Und wenn er ehrlich war, war es die einzige Möglichkeit, wie er helfen konnte, ohne dass George darauf bestand, Geld auszugeben, das er nicht hatte. Eine komplette Dachreparatur würde normalerweise mehr kosten, als das *Cinnamon Spice Inn* derzeit wert war. Trotzdem ärgerte es ihn, in was seine Mutter ihn hineinmanövriert hatte.